

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

VI.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

VI.

Matth. VI, 26=30.

Sehet die Vögel unter dem Himmel: sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch; 27. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum sorget? 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. 29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eine. 30. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollt' er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen!

Diese Reden Jesu sind ein Stück desjenigen Vortrages, welchen er ehemals auf einem Berge vor einer großen Volksmenge gehalten hatte, und den uns Matthäus hier dem wesentlichen Inhalte nach

liefert: denn daß die Evangelisten nicht alles weitläufig und nach allen Umständen, folglich auch nicht alle Reden Jesu auf solche Weise beschrieben haben, lehret nicht nur der Augenschein, sondern auch die ausdrückliche Versicherung eines derselben Joh. 21, 25. Er hatte aber auch nach Kap. 5, 1. wo es ausdrücklich heißt: und seine Jünger traten zu ihm, selbige in der Nähe, so daß sie dichter bey ihm standen als das übrige Volk, und dies muß uns einen wichtigen Aufschluß bey dem größten Theile seiner diesmahligen Reden geben, welche man dann, weil er sie auf einem Berge hielt, gewöhnlich die Bergpredigt Jesu zu nennen pflegt.¹⁾ Gegen diese seine Schüler schüttete er nun sein Herz vornehmlich aus; für sie fühlte er in selbigem den meisten Drang. Er sahe sie als seine Boten an, die seine Lehre unter seinen Zeitgenossen weiter befördern, und das versammelte Volk als solche, welche den größten Antheil daran nehmen sollten. Dies gab seinem Herze die gehörige Stimmung; dies öffnete seinen Mund; dies machte ihn beredt, und jede Vorstellung von ihm kraftvoll und eindringend. Doch gehen seine meiste Vorstellungen an seine Jünger, die dicht an seiner Seite stunden, und die das meiste Interesse dabey nahmen. Und eben das gilt auch von den Stellen, welche wir jetzt genauer zu betrachten Veranlassung genommen haben.

1) Eigentlich hat man sich darunter eine Anhöhe zu denken, wo er seine niedrigen Zuhörer alle übersehen, und desto besser von ihnen konnte verstanden werden. S. Herrn Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu 1 Th. 2 Buch 1stes Kap.

Die Absicht Jesu war, seine Schüler zur Ausbreitung seiner Lehre in dem jüdischen Lande umher zu senden, aber auch dafür zu sorgen, daß ihre Reisen so geschwind und eilfertig, als möglich, von Statten gingen; weswegen er ihnen auch bey einer andern Gelegenheit, wo sie wirklich ihren erhabenen Beruf antreten sollten, das Mitnehmen aller unnöthigen Dinge untersagt, Matth. 10, 9. 10. Sie sollten folglich nicht dafür besorgt seyn²⁾, Gold, Silber oder Erz in ihren Gürteln zu tragen. Auch sollten sie sich keine Taschen, Brod und andere Speisen darin zu verwahren, keine zween Röcke oder eigentlich Unterkleider (denn die Morgenländer pflegten über selbigen noch eine Art Mäntel zu tragen), keine Schuhe und keinen Stock, als wie sie dies alles schon hatten, anschaffen; und was die Speise anbetrafte, so würden sie als Arbeiter in dem Dienste Gottes, die ihre Speise verdienten, auch solche allenthalben, wo sie hinkämen, wirklich finden. Sie sollten sich also in ihren Gedanken mit nichts beschäftigen, für nichts sorgen. Und gleichwohl sagt er ihnen zur nämlichen Zeit gerade heraus: er sende sie wie Schafe mitten unter die Wölfe; man würde sie gefangen nehmen, vor die Gerichte ziehen, geißeln und auf das

§ 4

- 2) Die römische Vulgate übersetzt hier ganz unrichtig: nolite possidere, ihr sollt dergleichen Dinge gar nicht besitzen. S. Rosenmüllers Scholia ad h. l. Dieser Begriff hat dann auch leider! die Mönchsgelübde, so sich auf solche Gegenstände beziehen, hervorgebracht.

grausamste mishandeln, B. 16 = 18. Musste ein solcher anscheinender Widerspruch nicht mancherley Gedanken in den Schülern Jesu erregen? Ueberall Verfolgung und Elend, und doch nirgends Mangel an Lebensmitteln und Unterhalt! Was war hiebey nöthiger, als daß ihnen Jesus recht würdige Begriffe von der göttlichen Vorsehung recht frühe beibrachte, um ihr Herz vor allen unnöthigen Sorgen zu verwahren? daß er besonders solche Zeiten und Gelegenheiten benutzte, wo seine Vorträge einen recht tiefen und bleibenden Eindruck bey ihnen machen mußten? Und dies ist der Fall bey unsern Stellen.

Ich kann mir überhaupt kein ehrwürdigeres Bild von diesem erhabenen Menschenlehrer entwerfen, als wenn ich ihn im Felde oder auf einer Anhöhe stehen sehe, und bemerke, wie er sich in der freyen Schöpfung Gottes umsieht, jeden Gegenstand, der als Gleichniß, oder als Erläuterung, oder als Beleg für irgend eine Behauptung dienen kann, aussucht und auf der Stelle den zweckmäßigsten Gebrauch davon macht. Jeder Weise, jeder Freund Gottes ist auch von jeher Liebhaber der Natur gewesen. Er fand sich gern bey Tag und bey Nacht in ihrer Mitte ein, suchte sich nicht allein selbst durch den Anblick derselben zu erheitern, und wenn er auf einer Anhöhe stand, gleichsam dem höchsten Wesen und gütigsten Vater näher zu kommen, sondern er suchte auch alsdann Andern die nämlichen Empfindungen zu ihrer Stärkung und Beruhigung einzufloßen. So begab sich auch Jesus, zwar öfters durch besondere Veranlassung, in die freye Schöpfung. Bald wählte er sich die Gegend

am Meer (am galiläischen Meer oder dem See Genesareth), um sich Schüler zu berufen, Marc. 1, 16. oder wenn die Pharisäer ihn zu tödten im Sinne hatten, Kap. 3, 6. 7. bald die Wüsten, oder nicht sonderlich angebaute Gegenden in Judäa, um sich entweder durch Enthaltbarkeit und Nachdenken auf sein Messiasgeschäft vorzubereiten, Matth. 4, 1. u. f. oder um sein Herz im Gebet vor seinem himmlischen Vater auszuschütten, Luc. 5, 16. bald bestieg er einen Berg, wenn das vorurtheilige Volk bereit war, ihn zum weltlichen Könige auszurufen, und benutzte da die stille Einsamkeit durch die Betrachtung der Natur und seiner großen Bestimmung, Joh. 6, 15. Ja selbst Nächte brachte er in ernsthaften Ueberlegungen und Gebet auf Bergen zu, Matth. 14, 23. Sogar die letzte Nacht seines Lebens begab er sich noch ins Freye mit seinen Schülern, an einen Ort, an welchem er sich überhaupt nach Joh. 18, 2. oft mit ihnen einzufinden pflegte, um von da aus gefangen genommen zu werden, um den gestirnten Himmel und die schlafende Natur zum letztenmal und mit schwerer Herzensangst zu sehen, und nie wieder in selbige zurück zu kehren, Matth. 26, 36. — Was Wunder, Ihr jungen Freunde und Freundinnen, daß er auch seinen Schülern, die schon fast alle als Fischer sich öfters, wiewohl mehr aus Gewohnheit, in der offenen Schöpfung einfanden mußten, Geschmack an selbiger beyzubringen suchte? Reden, im freyen Felde und auf Anhöhen gehalten, mußten also doppelten Eindruck auf sie machen.

Die Hauptabsicht nun, welche Jesus diesmal vorhatte, war, wie ich schon oben gesagt habe, alle unnöthigen Sorgen wegen leiblicher Nahrung und Erhaltung aus den Herzen seiner Jünger zu verbannen. Sie sollten nicht allein nicht ängstlich, sondern sie sollten — gar nicht sorgen. Blos die Wichtigkeit ihres Berufs sollte ihre Aufmerksamkeit unaufhörlich beschäftigen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, sagt er ihnen deswegen B. 33. d. i. bestrebet euch nur vor allen Dingen, meine Lehre unter den Menschen auszubreiten, und übet dabey eine Gott wohlgefällige Rechtschaffenheit aus. ³⁾ Das andere wird euch alles zufallen, d. i. ihr werdet auch alsdann an demjenigen keinen Mangel spüren, was zu eurem täglichen Unterhalt nöthig ist.

Er lenkt deswegen schon vorher ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche ebenfalls unter der Vorsehung Gottes stehen, und ohne ihr Zuthun auf das reichlichste von ihm versorgt werden, ob sie gleich weit geringer und unbedeutender als Menschen sind, zumal als solche, die sich einem so wichtigen Beruf, als ihn seine Schüler hatten, weihten; und diese

3) Ich übersetze hier Reich Gottes durch die Bekanntmachung der Lehre Jesu, auf welche es freylich endlich hinausläuft, obgleich die Jünger darunter das Reich des Messias verstehen mußten, von welchem sie aber, wie bekannt ist, die verkehrtesten Begriffe hatten. Gerechtigkeit heißt hier, wie in vielen Stellen, z. B. 1 Tim. 6, II. 2 Tim. 2, 22. Matth. 5, 20. Rechtschaffenheit, Tugend.

Beispiele mußten desto mehr Eindruck auf sie machen, da sie gerade zu der Zeit, als Jesus sie auf sie hinwies, weil sie sich in der freyen Schöpfung Gottes befanden, solche vor Augen sehen, und die Wahrheit seiner Aussprüche ihrem Gefühle näher bringen konnten.

Seine ersten Gegenstände sind die Vögel in der Luft. Sehet die Vögel unter dem Himmel (in den Lüften ⁴⁾) an, sagt er; sie säen nicht, sie ärn-ten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch, V. 26. Die Jünger durften nur um sich her in die Gesträuche und Hecken, so sich auf der Anhöhe befanden, durften nur die Munterkeit der Vögel sehen, durften nur ihren Gesang hören, um sich vollkommen davon zu überzeugen. Und gleichwohl sahen sie keinen einzigen Menschen damit beschäftigt, sie zu nähren, oder ihnen Speise zu bereiten. Sie erhalten sich von dem mancherley Gesäme, das sie auf dem Felde, in den Gesträuchen und Hecken finden, oder das aus letztern herausfällt, ja einige, wie z. B. die Tauben, sind so genügsam, daß sie auch mit dem, was sie mit Hülfe ihres Schnabels aus den Mauern bringen können, zufrieden sind. Andere nähren sich von Baumknospen, Baumrinden, besonders die, welche sich in Wäldern, und das auch in unsern Gegenden, zu solchen Zeiten aufhalten, wo es wintert, und sie ohnehin keine Nahrung auf den Feldern finden konnten. Nicht

4) Die Vögel in der Luft nennt Jesus nach einer hebräischartigen Redensart Vögel unter dem Himmel. S. Ps. 104, 12.

allen dient das Gesäme zur Erhaltung; es leben vielmehr viele von Würmern und Insekten, Beeren, Fischen; viele vom Fleische anderer Vögel und Thiere; viele sogar vom Aas, als z. B. die in den Augen der Menschen so verächtlichen Raben.⁵⁾ Die Zugvögel wissen aufs genaueste, wenn die Zeit ihrer Fütterung in den Gegenden, wo sie sich befinden, zu Ende geht, und begeben sich deswegen nach dem ihnen von dem Schöpfer mitgetheilten Triebe in wärmere Länder, wo sie gleichsam wieder vollen gedeckten Tisch finden. — Wie wahr und überzeugend mußte nun den Jüngern der von Jesu in der beigefügten Frage ausgedrückte Gedanke einleuchten: Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Doch, wie leicht neigt sich das menschliche Herz, wenn es seine Vorzüge einsieht, zum Stolz! Wenigstens leuchtet aus dem Charakter der Schüler Jesu besonders in Rücksicht ihrer hohen Erwartungen in dem weltlichen Reiche des Messias, wie sie es uns selbst in ihrer Geschichte nicht verhehlen, selbiger kenntlich genug hervor. Was ist also nöthiger für den Menschen, als daß er an die Vorstellung seiner Würde, zumal wenn er sich mit dem höchsten Wesen ins Verhältniß setzt, sein Unvermögen und seine Schwäche dicht anschließt? Und wo steht je dieser Gedanke an seinem rechten Orte, als bey der Betrachtung der göttlichen Versehen? Himmlische Weisheit spricht also in der fernern Frage, die Jesus seinen Schülern vorlegt: Wer ist unter euch, der seiner

5) Von diesen redet hier vorzüglich Jesus, wie aus Luc. 12, 24. erweislich ist.

Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? V. 27. Wie oft, will er sagen, giebt sich der Mensch, Mühe, um vor Andern etwas voraus zu haben, oder gleiches in seinen Augen Vortheilhafte mit ihnen zu besitzen? Auch eure Begierden mögen irgend einmal auf so was geheftet gewesen seyn. Aber müßtet ihr am Ende nicht einsehen, daß alle eure Bekümmerniß vergebens war? Könnte es unter Andern wohl einer veranstalten, daß sein Lebensalter weiter hinaus reichte, als es nach den Gesetzen der Natur und den in ihm befindlich gewesenen Kräften seyn konnte? *) Müßte er folglich nicht einsehen, daß er unter der Regierung Gottes stehe, daß er mit aller seiner Anstrengung und Mühe jene einmal festgesetzte Ordnung desselben nicht aufzuheben oder ihr einen andern Gang zu geben vermöge? Ein lautsprechender Beweis, daß man sein ganzes Leben, die Einrichtung desselben und alle seine Schicksale der weisen Vorsehung des höchsten Wesens überlassen müsse.

Jesus geht, um seine Absicht an seinen Schülern zu erreichen, noch um eine Stufe weiter herab, und

- 6) Dies ist eigentlich der Sinn der im 27. V. enthaltenen Worte. Der im Griechischen vorkommende Ausdruck bedeutet eigentlich das menschliche Lebensalter. Vergl. Joh. 9, 23. Den Ausdruck Elle braucht Jesus, um von etwas Geringem zu reden, so wie Ps. 39, 6. die Lebenslänge einer Handbreite verglichen wird. Deswegen setzt er auch Luc. 12, 26 hinzu: So ihr denn das Geringste nicht vermöget, warum sorget ihr für das andere?

verweist sie auf Gegenstände, die noch geringer und unbedeutender sind; die aber gleichwohl Gott nicht außer Acht lasse, und für deren Wachsthum, Bildung und Erhaltung er Sorge trage. Bisher sprach er von Kreaturen, die leben, aber auch Empfindung und gewisse angeborene Triebe haben, und sich, wie der Mensch, thierisch nähren. Jetzt redet er von solchen, die zwar auch leben, aber von allem Gefühl, von jeder Empfindung verlassen sind. Konnten seine Schüler ihre Vorzüge vor jenen leicht begreifen, wie vielmehr mußten sie selbige vor diesen einsehen. Hatte er sie vorher in Absicht auf den Lebensunterhalt auf solche Weise beruhigt, so sucht er sie nun auch wegen der Kleidung zufrieden zu stellen. Und warum, fragt er also weiter, sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine, B. 28. 29. d. i. Sehet nur um und neben euch auf die Purpurlilien⁷⁾, die hier zu Lande mit dem Grase wild aufwachsen; sie pflegen sich we-

7) Diese, welche besonders in Syrien wild wachsen, versteht man gewöhnlich, unter den von Jesu gemeinten Lilien. S. Rosenmüllers Scholien S. 76. Andere, wie z. B. Herr D. Mosche, verstehen solche Blumenarten darunter, welche wir Tulpen, Anemonen und Ranunkeln nennen. S. dessen Evangelienerklärung 3 Th. S. 1784. wo er auch Nachrichten aus Pocock und Hasselquist deshalb anführt.

der mit Arbeiten noch Spinnen abzugeben: denn jenes ist bey uns gewöhnlich das Geschäfte der Männer, und mit diesem geben sich die Weibspersonen ab. *) Und gleichwohl muß ich euch versichern, daß Salomo in seiner kostbaren durch die Kunst bearbeiteten Kleiderpracht diesen Lilien, welche die Natur hervorbringt, nachstehen mußte. — Unstreitig fehlte es auch an der Stelle an solchen vortreflichen Feldblüthen nicht, auf welcher sich Jesus mit seinen Jüngern befand. Vielleicht zertrat gerade mancher von ihnen, oder irgend einer aus der Volksmenge, solche mit den Füßen. Dies mußte ihnen nicht allein die Wahrheit an sich anschaulich machen, sondern auch das Gewicht dessen vermehren, was nun ihr Lehrer ferner sagte: So denn Gott das Gras auf dem Felde (samt den darin befindlichen kostbaren Blüthen) also kleidet, das doch heute steht und morgen (mit selbigen nach Landesart zum Verbrennen und Einheizen *)

8) S. Herrn Rosenmüller bey dieser Stelle.

9) Gras begreift auch nach dem hellenistischen Sprachgebrauche Kräuter, Getraide und Blüthen in sich. Und solche Feldfrüchte werden nicht allein, wenn sie verwelkt sind, in Palästina verbrannt, wie aus Matth. 3, 12. erhellet, (S. Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer S. 43. 46.) sondern man braucht auch jetzt noch, wie Faber in Haemars Beobachtungen über den Orient, Th. 1. S. 239. bemerkt, verwelkte Stengel, Schalen von Früchten, u. s. w. wegen Mangel des Brennholzes, zur Heizung der Ofen und Bäder. Rosenmüller fügt aus dem Hieronymus die Beschreibung eines solchen Ofens bey.

in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun, (sollt' er nicht dafür sorgen, daß ihr, die ihr nicht allein als Menschen, sondern noch vielmehr als die Beförderer meiner Religion, weit größere Vorzüge habet, nicht ohne Bedeckung bleibet) o ihr Kleingläubigen! Wie sehr mußten nun die Schüler Jesu, die so recht unter freyem Himmel die allwaltende Vorsehung des Welterschöpfers kennen und schätzen lernten, in dem Glauben an selbige gestärkt werden! Wie leicht mußten sie sich nun entschließen können, jede kleine und große Sorge aus ihrem Gemüthe zu verdrängen, mit Muth und Entschlossenheit in Absicht auf die Verkündigung und Ausbreitung der Lehre ihres Meisters ans Werk zu gehen, ihre Zeitgenossen nach seiner Anweisung auf das bald eintretende Reich des Messias aufmerksam zu machen, und weder Hunger noch Mangel, weder Haß noch Nachstellung und Verfolgung ihrer und seiner Feinde zu scheuen! Wie oft werden sie sich auf ihren Reisen, wenn sie zufällig solche Gegenstände, auf die sich Jesus bezog, erblickten, an seine wohlthätigen Anweisungen erinnert, und zu neuem Vertrauen und Standhaftigkeit ermuntert haben! Wie lieb und willkommen mußte ihnen überhaupt jede freye Aussicht in die Natur werden, welche die Seele des vernünftigen und denkenden Menschen zu so herrlichen Beobachtungen, zu so erhabener Geistesgröße, und zu einer solchen unerschütterlichen Entschlossenheit hingleitet! — —

F o r t a

F o r t s e t z u n g.

Ist uns, meine jungen Freunde und Freundinnen, das, was vorhin auch in dieser Rücksicht geschrieben ist, zur Lehre (zur Belehrung) geschrieben, (Röm. 15, 4.) so müßt Ihr Euch um desto mehr bemühen, das lehrreiche, welches in diesen Anweisungen Jesu enthalten ist, gehörig aus einander zu setzen und zu beherzigen.

Zutrauen zu Gott in den Menschen zu erwecken, ist das Wesentliche einer vernunftmäßigen Religion. Dies ist gleichsam der Maasstab, nach welchem wir ihren Werth beurtheilen müssen. Die Angelegenheiten des menschlichen Lebens sind zu mannichfaltig, als daß sie der Mensch durchaus übersehen, die Bedürfnisse zu häufig, als daß er seine Sorgen vollkommen darin theilen und sich in allem Befriedigung verschaffen, die Verkettungen seiner Schicksale so wunderbar, als daß er sie gehörig entwickeln und alle deshalb in ihm entstehenden Zweifel sich lösen könnte. Bey jedem Schritte, den er vorwärts thun will, erkennt er sein Unvermögen, fühlt er seine Schwäche. Und doch ist er nicht eher ruhig und zufrieden, als bis er in solcher Hinsicht alles ins Reine gebracht hat. Hätte er niemand weiter, an den er sich dabey halten könnte, als sich selbst und seinen kurz-sichtigen Verstand, so würde ihm sein Daseyn so beschwerlich und lästig werden, daß er jeden Augenblick wünschte, lieber in die Reihen der Sterblichen nicht eingetreten zu seyn. Ueberhaupt hat die lange Kette der Wesen und der Begebenheiten, so sich unter ih-

Erster Theil

M

nen ereignen, keinen vernünftigen Zweck, wenn sich die Vorstellung derselben nicht endlich in ein allerhöchstes Wesen auflöst, das sie nicht allein hervorgebracht hat, sondern das auch auf die Fortdauer derselben und die kluge Wendung aller zweydeutig scheinenden Begebenheiten und Vorfälle zum allgemeinen Besten bedacht ist. Wir würden einen höchst unvollständigen Begriff von Gott, als dem allervollkommensten Wesen haben, wenn wir uns dieses letztere von ihm nicht auch gedächten. Und wenn wir dies in unsere Vorstellung von ihm aufnehmen, wie wir es, wenn wir nicht alle Vernunft verläugnen wollen, thun müssen, und unsern völligen Beyfall dazu geben, was glauben wir da anders als — eine Vorsehung?

Man bedarf keinen gelehrten Beweis, um von der Wahrheit, daß Gott über alles, auch das Kleinste und Unbedeutendste, wache, überzeugt zu werden, und selbst diese letztere Ueberzeugung hat vor jener manche Vorzüge. Die Reflexionen, welche der Ungelehrte über die göttliche Vorsehung machen kann und wirklich macht, sind ungefähr diese:

„Gott, der die Welt erschaffen hat, erhält sie auch. Die Dinge bestehen, ihre Ordnung bleibt, die Sterne haben noch dasselbe Verhältniß mit einander, die Jahreszeiten wechseln noch, wie vormals, ab, dieses und mehreres von dieser Art lehret mich, daß der Schöpfer dieser Welt alle Dinge durch seine Allmacht erhält. Wie würde diese stets sich selbst gleiche Abwechslung möglich seyn, ohne seine mit Weisheit bewaffnete Allmacht?“ Weiter schließt der Ungelehrte

nicht. Nun empfindet er die Wahrheit schon in ihrer ganzen Stärke. Leute von mehr ausgebreiteter Wissenschaft, könnten diese Schlüsse weiter treiben. Allein alles das, womit sie sie vermehren, fasset die Seele auf einmal. Die Vernunft ist so scharfsichtig, daß sie mit einem Blick alles Fehlende sieht, nämlich das Zufällige und das Unvermögen der Dinge, welches eine erhaltende Macht erfordert, wenn die Welt bestehen soll. Eben deswegen läßt sie sich begnügen, und läßt die Seele die angenehme Ueberzeugung von der Hand des Allmächtigen in und über die Welt ganz empfinden.

Der Ungelehrte fährt fort, seinen Glauben von der Vorsehung zu beweisen. Er beruft sich nämlich auf seine eigne Erfahrung, und beweist aus einer umständlichen Erzählung aller Begebenheiten seines Lebens, daß die ersten in einer genauen Vereinigung mit den letzten stehen, so daß, sein Lebenslauf mag auch so vermischt und ungleich ausgehend gewesen seyn, als er immer wolle, in demselben dennoch die genaueste Uebereinstimmung sey, ihn in den innerlichen und äußerlichen Zustand zu setzen, worin er sich nun befindet. Er giebt uns eine deutliche Beschreibung von seiner Gemüthsbeschaffenheit, und schließt daraus, eine Seele, wie die seinige, muß nothwendig solche Bewegungsgründe gehabt haben, wie seine Seele gehabt hat, um diejenige zu werden, die sie nun ist.

„Wie war es möglich, schließt er, daß alle Dinge von meiner Wiege an bis hieher alle auf einen Endzweck zielen konnten? Kann man dieses begreifen, ohne seine Augen zu dem großen und weisen Herrn zu

erheben, welcher alle unsere Begebenheiten lenket? Man müßte ja mit sehenden Augen blind seyn, wenn man nicht die geheime Macht erkennen wollte, welche alle Dinge nach ihren weisen Absichten lenket.“ Wir sehen, daß dieser gute Christ von dieser Wahrheit lebhaft gerührt ist, und daß es Ueberzeugung sey, welche ihn mit den Worten versiehet, die er redet.

Was sollen wir von diesem Beweise sagen? Leser! Sollen wir ihn unterschreiben oder verwerfen? Es giebt scheinbare Einwendungen, welche man dagegen machen kann. Allein die kennt der Ungelehrte nicht, und deswegen kann und muß der Beweis für ihn eben so gültig seyn. Er fühlt das Gewicht dieses Beweises; und sollten seine Empfindungen unvernünftig seyn? — Er merkt die weise Bestimmung, die sich in seinem Leben befindet und stets darin befunden hat. Er weiß, daß diese Schickung weder aus seinem noch eines andern Menschen Verstand, weit weniger aber aus einem blinden Zufall herrühren könne. Nun begreift seine Vernunft es auf einmal, daß eine Schickung von der Art allein bey einer kräftig wirkenden Weisheit, und diese wiederum bey Gott gesucht werden müsse. Dieses läßt er aus, wenn er uns die Gründe seiner Ueberzeugung erzählt; allein man versuche es, ob er sie nicht versteht und voraussetzt; es werden eben dieselben seyn, welche er meynt. So vertritt die gesunde Vernunft bey ihm die Stelle der Vernunft- und Grundwahrheiten, welche ein Philosoph dazu setzt. *) — Was mag aber auch alsdann

10) Nach Owe Guldberg in seinen Briefen wider die Freydenker und Feinde der Religion, von U.

bey einem solchen Menschen anders erfolgen, als daß er alle seine Schicksale dem höchsten Regierer derselben anbefiehlt, daß er in seinem ganzen Leben heiter und ruhig bleibt, wenn ihn auch gleich manche harte Stürme bedrohen, weil er weiß und einsiehet, daß eben diese Stürme mit in die Kette der Begebenheiten nach der weisen Absicht Gottes gehören, welche sein dauerhaftes Glück befestigen müssen? —

Müssen wir nun unsern göttlichen Jesus nicht als den Weisesten und Einsichtsvollsten finden, daß er auf dem nämlichen Wege auch der Ueberzeugung seiner ungelehrten Schüler beyzukommen suchte? Wie viele Vorzüge besitzt daher seine Religion vor allen Anweisungen der Weisesten, die vor ihm unter Griechen und Römern gelebt hatten! Auch sie hatten Einsicht in die Lehre von der Vorsehung. Aber so unvollständig und schwankend ihre Begriffe von dem einzigen höchsten Wesen waren, so unvollständig und schwankend mußten auch die von der Vorsehung seyn, die unmittelbar mit jener ersten und erhabensten Wahrheit zusammenhängen. Zudem waren ihre Beweise gar nicht so eingerichtet, daß sie auch der Ungelehrte fassen konnte. Wer sich davon hinlänglich überzeugen will, darf nur jenes vortrefliche Buch unsers zweiten Sokrates, Mendelssohns Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, lesen. Aber die Lehre Jesu enthält reichen Stoff der Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand für den König, für den Gelehrten, wie für den in einer Strohütte wohnen-

M 3

ber aus dem Dänischen übersezt, Kopenhagen,
1768. S. 147. f. f.

den zufriedenen Schäfer. Jesus zeigt nicht allein seinen Schülern auf das deutlichste, daß Gott die Welt regiere und folglich nach allgemeinen Befehlen dabey zu Werke gehe, sondern daß auch der unbedeutendste Gegenstand von seiner Aufsicht nicht ausgeschlossen sey. Gott erhält auch die Vögel, die Blumen, das Gras. Und wie beweist dies Jesus? Die Vögel säen und ärnten nicht; die Blumen arbeiten und spinnen nicht; und was sagt das anders, als: Weder Vögel noch Blumen sind als unvernünftige Geschöpfe nicht im Stande sich selbst zu erhalten? Da aber doch beide gleichwohl vorhanden sind, fortwähren und leben und äußere Zierde besitzen, wer kann sie anders erhalten als Gott? wer sorgt folglich auch für die Feldblumen, die des Menschen Fuß zertritt, die er nach Belieben verbrennt, als eben Gott? Auch der Mensch erhält sich nicht selbst. Er kann sein Lebensziel nicht verlängern, er würde sonst bey seiner so oft sich zeigenden Begierde, recht lange dieses irdische Daseyn zu genießen, so lange leben als er wollte; im Besitze großer Reichthümer und zeitlichen Glücks würde es ihm gar nicht einfallen, so bald zu sterben, und doch muß er, so sehr er sich dagegen sträubt; und alles, alles was er hat, empfängt er aus der Hand Gottes. —

O, meine jungen Freunde und Freundinnen! überzeugt doch auch Euch recht lebhaft von der großen Wahrheit der göttlichen Vorsehung. Ihr braucht sie am ersten, um keine falschen Begriffe von Euch selbst zu bekommen, um auf keine Abwege in Eurer Art zu denken und zu handeln geführt zu werden. Wie

leicht ist es bey Eurer Vollkräftigkeit und raschen Thätigkeit möglich, daß Ihr alles, was Ihr unternemet und glücklich durchsetzet, durchaus als Werk Eurer eignen Kräfte ansehet, und dabey des Gottes vergeßt, der sie Euch verliehen hat! Und überlegt, wie viel Ihr bey dieser Denkart verlieren müßet! Werdet Ihr wohl mit der Innigkeit an Euren Schöpfer und Wohlthäter denken, als Ihr doch billig solltet? Werdet Ihr Euch aufgefodert fühlen zum lebhaftesten Dank gegen ihn? Werdet Ihr Euren Eifer im Gutes thun verdoppeln, wenn Ihr nicht bedenkt, daß Ihr dabey die Sache Gottes betreibt, daß Ihr Werkzeuge in seiner Hand seyd, daß Ihr Eure Kräfte nach seiner Absicht gebraucht, und daß der schönste Lohn für alles vollbrachte Gute der sey, seinen über alles schätzbaren Beyfall zu besitzen? Werdet Ihr Euch für Leichtsin in Eurem Jugendleben ohne diese Vorstellung verwahren können? — Der Gedanke, daß Gott nicht bloß eine allgemeine, sondern auch eine besondere Vorsehung ausübe, daß er zwar die Natur nach ewigen schon vor ihrem Daseyn höchst weise entworfenen Gesezen wirken lasse, sondern daß auch seine Aufsicht über selbige immer fortwähre, daß er besonders die Handlungen freyer Geschöpfe, ohne ihrer Freyheit Eintrag zu thun, zum Besten des Ganzen leite, daß ihm folglich weder der kleinste Gegenstand, noch das von dem Menschen dagegen bezeigte Verhalten gleichgültig sey, und nach dem es gut oder schädlich ist, seine höchst ungleichen Folgen habe, dieser Gedanke, sage ich, hat in die menschlichen Handlungen den wichtigsten Einfluß. Von dieser Seite

betrachtet einer unserer einsichtsvollesten Schriftsteller die Sache. Wir wollen ihn mit seinen eigenen Worten darüber hören. Nachdem er von der Betrachtung der allgemeinen Vorsehung zur besondern übergegangen, sagt er unter andern:

„Die Kette bleibt freylich, was sie ist, das einzelne Glied mag diesen oder einen andern Platz darin haben; aber dies ist nur von einer Kette wahr. Hier ist aber keine einfache Kette todter Glieder, hier ist Verbindung; Verbindung von lauter wirksamen Kräften, die zugleich in unendliche Glieder fassen. Eine jede einzelne Handlung von mir setzet tausend andere in Bewegung; ich verliere sie vielleicht schon in der nächsten Verbindung aus dem Gesichte, aber ihr Einfluß kann nicht annihilirt (aufgehoben, vernichtet) werden; der Verstand des ewigen Regenten der Welt übersieht sie bis in Ewigkeit. Hier ist Muth für den tugendhaften Mann, für den Gerechten, für den Wohlthätigen! Muth, um die Wahrheit und die Tugend zu ehren — Muth, seine Begierden zu verläugnen, die Kronen der Könige zu verläugnen, die Welt zu verläugnen. — Auch Muth in dem Geringsten getreu zu seyn, auch die kleinste gute Handlung nicht gering zu schätzen! Unsere Augen sehen zwar ihre nächste Wirkung nur; auch diese ist vielleicht so klein, daß sie kaum zu bemerken ist. Ein ernsthaftes Wort zur Vertheidigung der Wahrheit und der Tugend geredt, — ein gutes beherztes Wort zur Vertheidigung der Unschuld gesprochen — ein Trunk kaltes Wassers dem Elenden zur Erquickung gereicht — eine geringe

„Hülfe dem Unterdrückten in seiner Noth gewähret —
„ein verlassenes Kind mit ein paar Worten zum Gu-
„ten ermuntert — es mit einer Kleinigkeit zur Ge-
„schicklichkeit und Tugend angeführet. — Wir sterben
„darüber; die That wird auch in keine Jahrbücher
„aufgezeichnet, ihre nächsten Folgen werden durch un-
„zählige Verbindungen durchflochten; endlich kommt
„ihre große Wirkung, vielleicht Jahrhunderte nach
„uns, in einer ganz andern Gegend, wo kein mensch-
„liches Auge auf ihren Grund zurückspüren kann;
„aber sollte der allgegenwärtige Schöpfer der Welt sie
„aus seinem Auge indessen auch verloren haben? Aber
„auch Schrecken und Verantwortung für den, der
„aus Eitelkeit, aus Eigensinn und Stolz die geringste
„Gelegenheit Gutes zu thun vernachlässigen kann;
„Schrecken und ewige Verantwortung für den, der
„aus Leichtsinne mit seinen Worten, mit seinem Crem-
„pel, die Wahrheit und Tugend in den Augen des
„Einfältigen und Unschuldigen verdächtig machen;
„Schrecken des Todes und der Hölle, der eine Sünde
„gering schätzen, der sie mit kaltem Blute begehen,
„der sich ihrer rühmen, der die Laster predigen, der
„den Menschen die Bewegungsgründe zur Tugend
„rauben, sie zu ihrer Verläugnung verführen kann;
„es wäre ihm besser, wenn er nie geboren wäre. Er
„stirbt, aber seine Sünde nicht; ihre Folgen bleiben,
„ihr Gift verbreitet sich durch unzählige Glieder, und
„ist vielleicht noch tödtlich am Ende der Welt. Sollte
„Gott indessen die erste unglückliche Ursache aus seinen
„Augen verloren haben? Der Sünder ist todt; aber
„sollte sein Tod ihn für aller Rechenschaft gegen seinen



„Schöpfer schützen? Könnte ich in einer solchen Verbin-
 „dung dem allwissenden, dem weisesten und heiligsten
 „Wesen unbemerkt und gleichgültig seyn, so wäre gar
 „kein Gott. — Dies sind die Gründe, worauf der
 „Christ sein Vertrauen zu einer besondern Fürsorgung
 „stützet. Es ist die wesentliche Allwissenheit seines
 „Gottes, es ist dessen nothwendige Weisheit und
 „Güte, es ist der Begriff einer vernünftigen Schö-
 „pfung, es ist die wirkliche Ordnung und Vollkom-
 „menheit der ganzen Natur, die ihn darauf führet. —
 „Indessen denkt er, wenn er diese Fürsorgung eine be-
 „sondere Fürsorgung nennt, an keine Ausnahme von
 „der einmal gewählten Ordnung der Welt, an keine
 „Aufhebung ihrer weisen Gesetze, an keine Wunder,
 „an keine Veränderung in dem göttlichen Rathschlusse.
 „Eine solche besondere Fürsorgung ließe sich, ohne Gott
 „zu erniedrigen, nicht denken; und von Ehrfurcht
 „für dessen unendliche Weisheit durchdrungen, bestrei-
 „tet der Weise eine solche Fürsorgung mit Recht. Aber
 „hierin ist der Christ völlig mit ihm eins. Er denkt
 „bey der besondern Fürsorgung, die über ihn waltet,
 „weiter nichts als dies, daß sein Gott ihn mit seiner
 „Liebe kenne, daß derselbe als ein heiliger und gerech-
 „ter Gott alle seine Absichten, seine Handlungen,
 „seine Schwachheiten kenne, und daß alle seine Ver-
 „bindungen, alle Veränderungen und Schicksale sei-
 „nes Lebens, von seiner ewigen Weisheit und Güte
 „hiernach geleitet, und wenn sie auch nicht unmittel-
 „bar gewählt, dennoch aus den weisesten Absichten
 „von ihm zugelassen sind; und da diese unendliche
 „Liebe für die beste Vollkommenheit eines jeden gerin-

„gen Geschöpfs, nach dem Maaße seiner ihm dazu
 „anerschaffenen Fähigkeiten, gesorgt hat, so schließt
 „er mit der freudigsten Gewißheit daraus, daß sein
 „Gott ihm die vorzüglichen Fähigkeiten, wodurch er
 „ihn über alle übrigen Geschöpfe erhaben, auch nicht
 „umsonst, und noch weniger zu seiner größern Marter
 „können gegeben, sondern daß er ihm auch eine solche
 „Vollkommenheit werde bereitet haben, die dem
 „Maaße dieser Fähigkeiten, und der Anwendung, die
 „er davon macht, gemäß ist, kurz: daß sein Gott ihn
 „kennet, daß er ihn nach seiner ewigen Weisheit und
 „Liebe kennet. Dies ist die specielle Fürsorge, die
 „der Christ sich denkt, die speciellste, die er zu seiner
 „Ruhe sich denken kann. u. s. w. ¹⁰).

Solche Begriffe von Gott und seiner Vorsehung
 brachte allerdings auch Jesus seinen Schülern bey.
 Er führt sie, wenn wir andre Reden von ihm verglei-
 chen, auf die allerspeciellsten Umstände, die nur ge-
 dacht werden können, und versichert sie von der gött-
 lichen Aufsicht und Leitung dabey. Hatte er in Rück-
 sicht auf gewisse unter den Juden gewöhnliche Lieb-
 lingschwüre in der nämlichen Bergpredigt seinen
 Schülern und der Volksmenge auch den, bey seinem
 Haupte zu schwören, untersagt, so giebt er als Ursache
 davon an, weil der Mensch nicht vermöge ein einiges
 Haar weiß oder schwarz zu machen, (Matth. 5, 36.)

10) S. Jerusalem's Betrachtungen über die vornehm-
 sten Wahrheiten der Religion 1 Th. Braunschweig,
 1768. Seite 98. f. f. wo er die Beweise für die
 specielle Vorsehung weiter ausführt, und die Zwei-
 fel dagegen gründlich berichtigt und löset.

oder, welches einerley ist, weil der Mensch nicht Herr über sein Haupt sey. Und was heißt das anders, als der Mensch stehe mit allem, was er besitze und habe, unter der göttlichen Vorsehung, die alles dieses an ihm erhalte und darüber wache? Wollte er seine Schüler zu einer andern Zeit von dem besondern Schutze Gottes überzeugen, so verweist er sie wieder nicht allein auf die Sperlinge, deren zween man um einen Pfennig kaufe, und ihre Vorzüge vor ihnen, sondern er setzt sogar hinzu: auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet, (Matth. 10, 30.) Was sagt er damit anders, als: Gott sorgt auch für eure geringsten Bedürfnisse? Und versichert er sie Luc. 21, 18. daß nicht ein Haar von ihrem Haupte unkommen sollte, was belehrt er sie damit anders, als daß bey allen Feindseligkeiten der Menschen, die sie um der Verkündigung seiner Lehre willen erfahren würden, ihnen dennoch nicht der geringste Schade eben deswegen werde zugesügt werden, weil Gott sie allmächtig schütze? Mußten sie aber diese Vorstellungen nicht zugleich mit dem lebhaftesten, ungetheiltesten Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllen?

Um dieses Vertrauen in ihnen recht zu stärken und zu erhöhen, muntert er sie unter andern auch auf, die Befriedigung jedes Bedürfnisses geradehin von Gott zu begehren, mit der ungezweifelten Versicherung seiner Hülfe; und dies thut er in jener Anrede an sie, welche wir Matth. 7, 7-11. aufgezeichnet finden. Bittet, sagt er daselbst, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an,

so wird euch aufgethan. Denn wer da (um solche Dinge, welche ihm auch Gott gewähren kann und will) bittet, der empfäht; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, der ihm einen Stein biete? Oder, so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr (in Vergleichung mit Gott) arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? —

Mußte überdies nicht das Beyspiel Jesu, welcher nach der ihm von seinem Vater ertheilten Wunderkraft den Bedürfnissen so vieler Menschen abhalf, der in Zeiten des Mangels vielen Tausenden selbst gegen ihre eigene Erwartung Nahrungsmittel bis zu völliger Sättigung reichte, der diese seine Schüler selbst aus so mancher Verlegenheit wunderbar herausriß, nicht ebenfalls starken Glauben an Vorsehung in ihnen bewirken? Mußten sie nicht erwarten, daß auch ihnen Gott auf die wundervolteste Weise eher helfen würde, als daß er sie in Mangel und Elend sollte schwächen lassen? Hatten sie daher nicht die gegründete Ursache, der Ermahnung Jesu zu folgen und — gar nicht zu sorgen? — Aber dies ist es eben, meine jungen Leser und Leserinnen, was die damaligen Zeiten und Umstände von den unsrigen unterscheidet. Damals war in Rücksicht solcher völligen Sorglosigkeit blos von den Schülern Jesu, als auszusendenden Boten der Wahrheit, die Rede, und

nur sie konnten und sollten im Fall der Noth auf wunderbare Versorgungen Gottes Ansprüche machen, obgleich manche günstige Umstände dazu auch ganz natürlich zutreffen konnten. Ich weiß es, was für ein Mißbrauch von jeher von dergleichen Reden Jesu gemacht wurde, und wie man zuweilen noch immer auf den Kanzeln den Christen ohne Sorge unbedachtsam als einen solchen schildert, der eben die Hände gänzlich in den Schoos legen und dennoch Gottes Beystand erwarten dürfe. Man sucht dadurch die Vorzüge des Christenthums zu erweisen, zeigt aber am ersten den Spöttern desselben Blößen, führt manchen Redlichen auf Abwege, und bringt ihn im Fall, daß seine Erwartung trügt, am ersten zu Zweifeln, Mißtrauen und Unglauben. Wer nach unserer heutigen Verfassung uns zurufen wollte: forget nicht für den andern Morgen! der würde unser gerechtes Mißfallen verdienen, und Jesus selbst müßte, wenn er mit einer solchen Sprache noch unter uns aufträte, seinen Verstand in übeln Ruf bey uns bringen. Unsere Art zu leben, unsere gesellschaftliche Verbindung, die verschiedenen Arten unsers Berufs, unsere Familien, kurz unsere ganze äußere Verfassung nöthigt uns, oft auf Jahre und noch weiter hinaus zu sorgen. Unsere immer mehr zunehmende Bedürfnisse, an deren unnöthigen Vermehrung wir freylich größentheils selbst Schuld sind, der hohe Preis der Lebensmittel, deren Erhöhung durch uns selbst nicht minder aus der Menge der Bedürfnisse fließt, und andere zu unserm Vortheil und Bequemlichkeit abzweckende Dinge, machen diese Sorge um so nothwendiger.

Ohne sie würden wir auch einen vorzüglichen Zweck unsers Lebens, eine vernünftige Sparsamkeit zu beobachten, nicht erreichen. — Und wie gefährlich könnten solche verkehrte Begriffe von der Vorsehung besonders für Euch werden; für Euch, die Ihr dergleichen Sorgen ohnehin noch nicht Eurer besondern Aufmerksamkeit werth haltet! Wie sehr ist daher zu wünschen, daß Ihr weder in Eurem jugendlichen Unterricht, noch in erwachsenen Jahren in den Tempeln der Christen, zu solchen falschen Vorstellungen Anlaß gefunden haben möget! Ist doch ohnehin das jugendliche Leben nur allzu sehr der Sorglosigkeit, ja selbst der Flatterhaftigkeit und dem Leichtsinne ausgesetzt. Und was in der Welt kann einer solchen Flüchtigkeit mehr Nahrung geben, als wenn selbst das geheiligte Ansehen der Religion dazu mißbraucht wird? Und was das schlimmste ist, so dürfet Ihr, besonders von der Seite her, nur einigermaßen von Sorgen dispensirt werden, und es wird Euch keinen Augenblick mehr schwer fallen, Euch aller ohne Unterschied zu entschlagen. Was für traurige Folgen kann aber dies nicht nach sich ziehen? Wenn dann der Fürst siehet, daß der Unterthan durch Feuersbrünste, Mißwachs, Hagelschäden, oder andere Unglücksfälle in Armuth und Dürstigkeit versetzt wird, mag er sich alsdann entschließen, ihm durch eigenen oder fremden Beytrag wieder aufzuhelfen, zumal wenn er überlegt und überlegen muß, daß auch diese Unglücksfälle nicht ohne die Vorsehung geschehen seyen? Wird der Bürger in zweydeutigen Lagen Antrieb fühlen, sich und seine Familie aufrecht zu erhalten, für ihre weitere Unterstützung

zu sorgen, und künftigen ganz traurigen Schicksalen vorzubeugen, wenn er, ohne selbst Hand anzulegen, alles ganz sorglos der Vorsehung anheim stellet? Wird nicht ein jeder, wer er auch sey, die für den vernünftigen Menschen so nöthige Besinnung und Entschlossenheit, und den in jedem Falle erforderlichen männlichen Muth verläugnen? — Nein; jeder gebrauche seine Kräfte; jeder übe sich in Scharfsinn und Ueberlegung; jeder bediene sich der von Gott ihm dargebotenen Mittel der Selbsterhaltung und Versorgung der Seinigen; jeder sey fleißig und arbeitsam in seinem Beruf; jeder suche, soviel er kann, seine Umstände zu verbessern und auf rechtmäßigen Wegen seine zeitliche Wohlfahrt zu gründen; jeder erkenne aber auch dabey, daß er Segen und Gedeihen von seinem Schöpfer erwarten müsse, und rufe ihn deshalb öfters in der Einsamkeit um seinen Beystand an; und dann sey er überzeugt, daß er — den rechten Glauben an die Vorsehung habe. Mit diesen Grundsätzen versehen, gehet auch Ihr, jungen Freunde und Freundinnen, Euren künftigen Bestimmungen entgegen, und Ihr werdet in jedem Stande, in jeder Lage, dem Willen Gottes und den Forderungen Eures eigenen Gewissens vollkommen Genüge leisten! Von Euren künftigen Familien werdet Ihr Euch keine Vorwürfe, vielmehr Lob, und von der spätesten Nachwelt noch Beyfall und Segnungen zuziehen.

Fort

Fortsetzung.

Die Bildung der Schüler Jesu, besonders die Erweckung ihres religiösen Sinnes und eines standhaften Vertrauens auf die Vorsehung, geschah unter freyem Himmel, in der Mitte der alles belebenden Natur. So stark wirkt also diese auf das Herz des Menschen, so viel trägt sie zu seiner Veredlung bey. Ist es daher nicht zu beklagen, daß es noch so viele Menschen giebt, die keinen Geschmack daran haben? Sie gehen wohl öfters durch Feld und Hain, aber ohne die geringste Aufmerksamkeit. Entweder ist ihr Kopf noch voll von ihren Geschäften, ihrer Gelehrsamkeit, ihren Sorgen, da sie sich doch aller dieser Dinge, sobald sie in dem Tempel der Natur erscheinen, entschlagen sollten; daher ich auch selbst das Lesen solcher Bücher, im freyen Felde, die keine Beziehung auf ihre gegenwärtige Lage haben, sehr misrathen: oder, welches besonders bey Jünglingen oft eintritt, sie wallen nach einem benachbarten Orte zu, um zu schwelgen, sich jeder Ausgelassenheit zu ergeben, und unter das Thier herabzusinken; ihre Seele hängt dann schon ganz an den zu erwartenden Gegenständen und unnatürlichen Freuden, und sie fühlen von der Pracht der Schöpfung auch nicht den schwächsten Eindruck: oder sie stimmen überhaupt ihre Seele nicht recht, solche entzückende Freuden aufzunehmen. — O Ihr jungen, gefühlvollen Leser und Leserinnen, seyd dankbarer gegen die Schöpfung und gegen alles darin gewährte Vergnügen! Bedenkt, daß sie die allerälteste Offenbarung Gottes enthält, in welcher er seine Eigenschaften den

N

Erster Theil.

Menschen geoffenbaret hat; und es war auch von Erschaffung der Welt an seine Absicht, daß diese eine solche herrliche Offenbarung benutzen sollten. Deswegen wies er dem ersten Menschenpaar in ihrer Mitte seine Wohnung an, gerade in einer Gegend und unter einem gemäßigten Himmelsstriche, wo alles ihre Sinnen und ihr Gefühl reizen mußte, und sie am ersten Lust bekommen konnten, der Gegenstände recht viel aufzufassen, die Anlagen in sich zu entwickeln, und in Kenntnissen und Erfahrungen mit jedem Tage zuzunehmen, 1 Mos. 2, 8. Ist es daher zu verwundern, wenn Paulus Ap. Gesch. 17, 26. 27. 28. dies auch als Hauptabsicht Gottes für alle Menschen angiebt? Hatte er den Einwohnern zu Athen nach dem Vorhergehenden den ihnen bereits noch unbekanntem Gott, der aber den Menschen vor allen andern falschen Göttern am ersten bekannt zu seyn verdient, in seiner ganzen Hoheit gezeigt, so führt er sie nun auch auf diese seine Absichten mit den Menschen. Er hat, sagt er, nicht allein gemacht, daß von Einem Blut (von Einer Natur und Herkommen) aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen (voraus bestimmt), wie lange und weit sie wohnen sollen; sondern er wollte auch das, an ihnen erreichen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden (durch die Betrachtung der Natur sein Wesen und Eigenschaften erkennen) möchten; und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns, (ein jeder in dem freyen Gebrauche seiner Vernunft sich befindender Mensch kann und soll sich

auch zu einer solchen Erkenntniß erheben), denn in ihm leben, weben und sind wir, (durch ihn haben wir Leben, Bewegung und Daseyn.) Und welch einen starken Eindruck hat von jeher die Betrachtung der Natur auf den empfindsamen Menschen auch in den niedrigsten Ständen gemacht! Die Geschichte aller Völker stellt uns Beyspiele davon auf. Doch, da wir uns nach unserer Absicht nur mit der Bibel beschäftigen, so versetzt Euch nur in Gedanken in jene Zeiten der Erzväter, und erwäget, wie vertraut sie mit der Natur gewesen sind! Freudigkeit des Lebens, Ergebung an Gott, immer zur Beobachtung seines Willens disponirter Sinn, Liebe gegen ihre Mitmenschen, Gastfreundschaft, dies alles lernten sie in ihrem fleißigen Umgange mit den Werken des Welt schöpfers üben. Selbst eine der herrlichsten Wissenschaften, vermöge welcher man die niedere Erde verläßt, mit seinen Blicken am Himmel hängt, und Sonne, Mond und Sterne sich gleichsam zu Freunden macht, die Astronomie, haben wir der Liebe unserer ältesten Brüder in der Vorzeit zur Natur zu verdanken. Auch lehrte sie früh Gesang und Musik, und stimmte dadurch die Seele zu den sanftesten Empfindungen. Wie deutlich sehn wir dies unter andern an dem Beyspiele Davids! In seiner frühesten Jugend gab er sich damit ab, seines Vaters Heerden auf freyem Felde zu hüten, 1 Sam. 17, 15. 34=36. Die Triften um Bethlehem wurden ihm bald lieb, und er wählte sich solche zum angenehmsten Aufenthalt. Der melodische Gesang der Vögel stimmte auch sein gefühlvolles Herz zu selbigem, und als ein fromm erzogener

Israelite kannte er keinen würdigern Gegenstand, als den Gott seines Volks, den er mit allen seinen Werken in seinen Gesängen erhob, welche er dann auch mit seinem Saitenspiel begleitete. Ich begreife nicht, wie man bey gesunder Ueberlegung annehmen könne, David hätte auch bey den Gesängen, welche uns die Bibel noch aufbewahrt, und in welchen er Gegenstände aus der Natur so unnachahmlich schildert, in seiner Lage eines besondern göttlichen Beystandes oder Einflusses bedurft. Nahm er doch einen Standort ein, auf welchem der Empfindsame alles, was göttlich heißt, beisammen hat. Diese Liebe zur offenen Schöpfung theilte ihm auch jene sanften Gesinnungen mit, die man an ihm unmöglich verkennen kann. —

Auch große wichtige Männer und Beherrscher ganzer Völker wurden in dem Schooße der Natur gebildet. Schon als Hirte ward David mit Heldemuth erfüllt, und er übte ihn an Gegenständen, die ihm vorkommen mußten; er schützte seine Heerde vor Löwen und Bären, 1 Sam. 17. Diese Herzhaftigkeit verlor er aber auch alsdann nicht, als er gegen einen riesenmäßigen Philister stritt und sein Volk vor seinen Feinden schützte. Er ward König über Israel, und er regierte sein Volk, seine übrigen Fehler abgerechnet, mit Weisheit und Güte. Ja er übertraf selbst seinen Vorgänger Saul darin, daß er sich mehr nach Gottes Befehlen richtete, dem Sinne desselben näher kam, und in so fern den Namen eines Mannes nach dem Herzen Gottes verdiente. ¹¹⁾ Fürstentum-

11) Daß dies der eigentliche Sinn jener 1 Sam. 13, 14. befindlichen Ausdrücke sey, zeigt Herr Prof.

der! wollt Ihr einst über Länder und Menschen herrschen, so gewöhnt Euch an den östern Anblick der Natur, und Welt und Mensch auf derselben wird Euch theuer und heilig werden. Durch Euch werden alsdann die herrlichen Felder mit wallenden Saaten nicht von Blut triefen. Ihr werdet Eurer Unterthanen schonen, den Landmann gern in dem Besitze seines ihm von Gott verliehenen Segens lassen, Ruhe und frohen Lebensgenuß weit um Euch her verbreiten, und dadurch noch Vorzüge vor vielen jüdischen und christlichen Beherrschern erhalten, da jene noch in rauhern Zeiten lebten und unbiegsame Unterthanen beherrschten, und diese bey dem Mangel an sanftem Gefühl oft selbst über die schönsten Grundsätze der vortreflichsten Religion wegsahen. Liebt nur erst die Natur, und Ihr werdet dann das Christenthum, das so göttlich mit ihr harmonirt, von selbst lieb gewinnen!

Auch auf Menschen von den niedrigsten Klassen zeigte die Natur von je her ihren mächtigen und wohlthätigen Einfluß, und leitete sie nach und nach zu mehrerer Einsicht und Vollkommenheit. Ich darf nur unsere deutsche Karschin nennen, um Euch alle, Ihr jungen Leser und Leserinnen, davon zu überzeugen. Sie hütete als ein geringes Hirtenmädchen in jugendlicher Einfalt ihre Gänse; ward aber früh auf die Gegenstände aufmerksam, in deren Mitte sie sich

N 3

Niemeyer in seiner vortreflichen Charakteristik der Bibel bey der Entwicklung des Charakters Davids, und begegnet damit einem großen Mißverständnis derselben.

täglich einfand. Ihr zärtliches Gefühl stimmte sie unvermerkt zum Gesange, und auch sie schwang sich vornehmlich zur Gottheit auf, und pries in ihren Liedern seine unendliche Weisheit und Güte.¹²⁾ Ihr Talent ward nach und nach bekannt und geschätzt. Sie mußte den Hirtenstab bey Seite legen, und man führte sie bald in die größere Welt ein. Noch jezt lebt sie in Berlin, und unterrichtet und ergößt noch zuweilen in ihrem Alter ihre empfindsamen Leser. — Wie weit mehrere könnten sich solcher Leser, aber auch solcher Nachahmer in den mittlern Ständen finden, wenn Pracht und Sinnlichkeit nicht die Hauptgegenstände wären, auf welche sich leider! unsere deutsche Jugend durch eine unglückliche Nachahmung ihrer Nachbarn einläßt, und sich nicht eine nichtsbedeutende, oft zweydeutige und gefährliche Modelektüre zum Hauptgeschäfte machte! — O Ihr Leser und Leserinnen in diesen Ständen! kehret doch zurück zu der edeln Einfachheit der Natur; lernet solcher durch fleißige Betrachtung der Schöpfungswerke die gehörige Richtung geben! Verlaßt Eure finstern Städte und noch finstere Wohnungen oft! Eilet in den Tempel der Natur, athmet darin Gesundheit des Leibes, und sorgt für die edelste Nahrung der Seele, so werdet Ihr einst gute Hausväter und Mütter, angenehme Gesellschafter und nützliche Bürger und Bürgerinnen werden! Gesunde und vollkräftige, keine welke und krüpelichte Kinder, werden an Eurer Seite spielen, und die reinste

12) Siehe die Vorrede zu den von ihr herausgegebenen Gedichten.

Zärtlichkeit wird Euer Leben erheitern, und Euch solches bis ins späteste Alter sichern! — —

Jesus leitet die Betrachtung seiner Jünger, um sie im Vertrauen auf die Vorsehung zu stärken, zunächst auf die Vögel. Diese machen eine nicht geringe Gattung im Thierreiche aus, und verschaffen dem aufmerksamen Beobachter viele Belehrung und Vergnügen. Ihr werdet ohne Zweifel in Eurem jugendlichen Unterrichte, besonders nach Anleitung der Naturgeschichte für Kinder von Herrn Rast, vieles von den Vögeln gehört haben, und wir können deswegen in unserer gegenwärtigen Untersuchung um desto kürzer seyn. Es giebt überhaupt gegen fünfhundert Arten der Vögel. Ob sie gleich alle in dem Hauptwuchse mit einander übereinkommen, und ihr Geschlecht nicht verläugnen, so hat doch eine jede Art ihr Eigenes. Die eine Art nährt sich von diesem, die andere von einem andern Gesäme. Viele leben von ihres Gleichen aus einer andern Art, und die Kleinern dienen den Raubvögeln zur Nahrung. Doch lehrt die Natur und der angeborne Trieb diejenigen, welche in Gefahr sind, erhascht zu werden, mancherley Kunstgriffe, um ihren Feinden samt ihren Jungen zu entgehen. Wie künstlich und behutsam bauen sie Nester für ihre zukünftigen Eyer und Jungen, jedes nach seiner eigenen Art, aus Stroh, Moos, Reifern, Haaren, Wolle, Seide, ja gar Erde und Roth und aus andern ihnen beliebigen Materialien, und sorgen alsdann, jedoch meist das Weibchen, für die Erhaltung derselben, wie Ihr dieses alles oft mit eigenen Augen sehen könnt. Unter jedem Himmelsstriche giebt's Vögel, und überall

sind sie so beschaffen, daß sie drunter leben und ihre Fütterung erhalten können. Manche laufen sogleich, nachdem sie aus dem Ey gekommen sind, davon, und suchen ihre Nahrung selbst, wie bey uns die Hühner; ja die ausgebrüteten Jungen des Schneehuhns in Rußland laufen und fliegen, nach der Versicherung eines berühmten Naturforschers ¹³⁾, gleich davon, unerachtet ihnen die Schale des Eyes noch am After hängt, und gleichwohl erfrieren sie bey der strengsten Kälte nicht. Je kälter die Länder sind, desto feiner und dichter sind deswegen auch die Federn der Vögel. Daß daher die Eidergänse in den Gegenden des Eismeeeres die weichsten Federn haben, wird wohl vielen von Euch aus Erfahrung bekannt seyn. Wie weise hat der Schöpfer auch für diejenigen gesorgt, welchen das Futter zu seiner Zeit ausgeht! Sie kriechen alsdenn in die Erde, oder begeben sich in irgend eine Höhle, um den Winter über da zu schlafen. Viele Schwalben, die sich von allerley fliegenden Insekten, als Bienen, Wespen und Käfern nähren, verstecken sich, wenn diese nicht mehr vorhanden sind, in Moräste, hohle Bäume oder Felshöhlen, und kommen im Frühling wieder zu neuem Leben. — In Afrika, wo es bekanntlich sehr heiß ist, sind sehr viele Vögel fast halb nackt, wie Ihr an denjenigen, welche zuweilen bey uns für Geld gesehen werden, bemerken könnet. —

Jesus gedenkt in einer Anrede an seine Schüler unter andern auch Matth. 10, 29. der Sperlinge,

13) S. des verstorbenen Herrn Gmelins Reise durch Rußland 1 Th. S. 40.

oder Spaken. Weil die Anzahl derselben außerordentlich groß ist, und sie überdies so unwerth sind, daß man mehrere um einen Pfennig kaufen kann, dennoch aber keiner ohne Gottes Willen und Zulassung auf die Erde fällt, so mußte dies ebenfalls den Jüngern nicht allein ihre Vorzüge begreiflich machen, sondern auch ihr Vertrauen auf die Vorsehung vermehren. Die Sperlinge genießen ihr Daseyn nach Gottes Willen, und sind ein Gegenstand seiner Erhaltung. Auch für sie ist folglich die Erde erschaffen; auch sie sollen eine Art von kurzer Glückseligkeit darauf genießen. Diese Wahrheit liegt offenbar in der Behauptung Jesu, und ist allein genug, jene unnützen Zweifel gegen die gute Einrichtung der Welt und die Vorsehung zu widerlegen, die man auch von diesen Geschöpfen hergenommen hat. Die Sperlinge sind von je her als sehr schädliche Thiere verschrien worden, weil sie in den Gärten alles zerhacken und für sie genießbare wegfressen, weil sie besonders den Früchten, die doch für den Menschen zunächst gesammelt werden, gefährlich sind, und manche Scheunen und Kornböden ziemlich leeren. Es giebt daher noch jetzt viele Landesherrn, die Preise auf ihre Köpfe setzen, um sie zwar nicht auszurotten, welches unmöglich ist, aber doch ihrer so wenig zu machen als es seyn kann; und um dies desto eher zu bewerkstelligen, hat man die Lieferung solcher Köpfe mit in die Abgaben des Landmanns verflochten. Allein vergleicht man den Schaden, welchen sie verursachen, mit dem großen Nutzen, welchen sie auf der andern Seite stiften, so wird sich bey diesem, so wie es überhaupt in der gan-

zen Natur zu bemerken ist, das Uebergewicht augenscheinlich zeigen. Wer ist denn im Stande, darzutun, daß sie so viel Früchte aufzehren, daß wirklich zu manchen Zeiten Mangel entstünde? Sind nicht die Menschen selbst oft in der Sorglosigkeit, die sie in der Aufbewahrung der Früchte zeigen, selbst Schuld daran? Und gesetzt auch, daß sie bey aller angewandten Mühe dennoch vieles, ja recht vieles erhaschen, ist es denn nicht nach der Weisheit Gottes so eingerichtet, daß unfruchtbare Jahre mit den fruchtbaren abwechseln? Müssen wir nicht, so schwer und drückend Mangel und Miswachs ist, dennoch die gütige Vorsehung bey einer solchen Einrichtung zu unserm Vortheil bewundern? Wie? wenn nun auf der einen Seite auch die Sperlinge von dem Schöpfer dazu gemacht wären, daß sie dazu beytragen müßten, solche Abwechslung im Gleichgewicht zu erhalten, und sie fänden auf der andern zugleich nach der Absicht Gottes ihren Unterhalt; sollten wir ihn deshalb tadeln oder loben? Wenn fruchtbare Jahre auch für sie recht fruchtbar würden, sollten wir ihnen nicht gern den Abtrag geben, den sie selbst mit Recht fordern und nehmen, gesetzt auch, daß wir auch um ihrentwillen in der Einäntung der Früchte etwas mehr Mühe verwenden müßten? Wie viel Kosten verwenden wir auf Pferde, die doch nur zu unserer Bequemlichkeit dienen können, von denen wir uns gewöhnlich nicht sättigen, und die in Absicht auf die Bequemlichkeit und das Vergnügen nur für Wenige, nur für die Reichen taugen? Aber die Sperlinge können zugleich zur Speise dienen; man kann sie essen, und sie schmecken

gut, und weil sie in einer so großen Menge vorhanden und so wohlfeil sind, dienen sie am ersten zur Speise für Geringe und Arme. Wer wagt es noch, die Vorsehung ihrentwegen zu tadeln? Doch dies ist noch nicht genug; die Sperlinge stiften noch wesentlichern Nutzen. Ihre liebste Nahrung im Sommer sind Käfer, Raupen und Heuschrecken. Wie noch weit größern Schaden würden nur die Raupen anrichten, wenn sie solche nicht wegfingen? Ja man hat in neuern Zeiten die Bemerkung gemacht, daß ein einziges Paar in einer einzigen Woche viele tausende wegfängt, und seine Jungen damit füttert. Nun berechne man dies nach den großen Mengen derselben, die sich in allen Gegenden finden, was für ungeheure Summen heraus kommen müssen, und wie viel Dank wir dem höchsten Wesen dafür schuldig sind, daß er diese Art Thiere zu unserm wahren Vortheil leben läßt? Wollte man nähere Beobachtungen darüber anstellen, so würde man finden, daß bey einer allzusehr betriebenen Ausrottung der Sperlinge, vielleicht die Vermehrung und Schädlichkeit der Raupen verhältnißmäßig zunehmen würde. Ein ähnlicher Fall ereignete sich nach dem Bericht eines glaubwürdigen Schriftstellers in Amerika mit den sogenannten **Maisdieben**; ¹⁵⁾ welche daher den Namen haben, weil sie dem Mais (türkischen Weizen, Wälschkorn), der für Menschen und Vieh so nützlich ist, so sehr nachstellen. Man setzte nämlich in Neu-England, um sie auszurotten, auf jeden Kopf dieser Vögel eine Belohnung, und

14) S. Peter Kalms schwedische Abhandlungen.
Th. 14. S. 44.

dieses that auch die gesuchte Wirkung. Aber dagegen hat sich im Jahre 1749 im Sommer eine Menge Grasraupen eingefunden, welche das Heu des Jahres so zu Grunde richteten, daß Schiffe voll Heu aus England verschrieben werden mußten. Man forschte nach der Ursache, und erinnerte sich, daß die Maisdiebe einen guten Theil des Sommers, ehe der Mais reif wird, von diesen Raupen lebten und deren Vermehrung verhinderten. Nun ließ man sichs gereuen, durch Ausrottung der Maisdiebe dieses Ungeziefer vermehrt zu haben.

Auf ähnliche Weise stellte schon ehemals einer unserer berühmtesten und einsichtsvollsten Weltweisen Betrachtungen hierüber an.

„Die Insekten, Vögel und Mäuslein,“ sagt er, „thun allerdings den Früchten und der Saat Schaden. Aber wenn sie nicht wären, so würde manches anderes Thier nicht leben können, welches den Menschen zu Nuße kommt. Wenn alle Saat unbeschädigt aufwüchse, und unverzehndet in die Scheunen und zum Verkauf käme, so würde der Bauer über die allzureiche Aernthe und über den wohlfeilen Preis klagen. Wenn alle Blüthe an den Bäumen zur reifen Frucht gediehe, so würde sie den Baum entkräften, und viel zu klein und unbrauchbar werden. Siehe, das Ueberflüssige ist, nach göttlicher Vorsehung, für die Mäuslein, Vögel, Würmer und Raupen gewachsen; es bleibt für die Menschen ein zureichender Vorrath nach; der Preis bleibt mäßig und lohnet seinen Arbeiter; die Frucht wird nun größer und schmackhafter. Wenn Menschen

„voraus sehen könnten und ihr Bestes verstünden, so
„würden sie selbst auf manchen Baum Raupen hinauf
„tragen, und zuweilen Mäuse und Vögel ins Land
„einladen, daß sie ihnen den Ueberfluß der Natur
„verzehren hülften. Es ist ihnen gut und heilsam,
„daß sie in beständiger Emsigkeit und Vorsicht er-
„halten werden, und daß sie nicht mit allzuweniger
„Arbeit zu viel schaffen und gewinnen. So schädlich
„es für uns seyn würde, wenn des Goldes und Sil-
„bers zu viel in der Welt wäre, so viel Unordnung
„würde auch entstehen, wenn aller Reichthum der
„Natur den Menschen zu nutzen käme, und wenn der
„Landmann mit eines Jahres Arbeit mehrerer Jahre
„Vorrath gewönne. Die weiseste Vorsehung hat dieses
„allein zum Gleichmaasse bringen können, und gute und
„schlechte Jahre so unter einander zu mischen gewußt,
„daß die Menschen in steter Arbeit unterhalten werden,
„aber daß es auch den Fleißigen an Belohnung und
„überhaupt allen an Nahrung nicht gebricht. Darin
„müssen wir auch die milde Jügung mit der Bitterung
„bewundern, daß, wenn einmal das Ungeziefer von
„Heuschrecken, Mäusen und dergleichen, einem Lande
„die äußerste Verheerung zu drohen scheint, dabey
„alle menschliche Vorsicht unzulänglich seyn würde,
„die künftige Brut aufs folgende Jahr auszurotten,
„bald darauf eine solche Bitterung kommt, welche
„alles Geschmeiß verjagt, alle Brut erstickt, und, so
„zu reden, auslegt. So sehen wir jährlich bey allen
„Insekten in Gärten und Feldern, daß bald diese
„bald jene Art überhand nimmt, die hergegen im
„nächsten Jahre durch eine andere Bitterung un-

„terdrückt und in engere Schranken gebracht
„wird.“¹⁵⁾ —

So weise handelt die Vorsicht, wenn man mit
Achtsamkeit ihrem Gange nachspürt, und so viel Re-
geln der Weisheit kann also auch der Mensch daraus

15) S. Neimarus Abhandlungen von den vornehm-
sten Wahrheiten der natürlichen Religion. 9te Ab-
handl. §. 9. Der Verfasser hat sich, wie sein
würdiger Sohn in der Vorrede zur 5ten
Auflage §. 3. bemerkt, da sonst dergleichen Unter-
suchungen und Beweise nicht für jedermann sind,
den rühmlichen Zweck vorgesetzt, allgemein säch-
liche Gründe der Ueberzeugung in einem deutli-
chen Vortrage darzulegen, damit sie von einem
jeden (folglich auch von der erwachsenen Jugend,
welcher ich dieses Buch sehr empfehle) desto leicht-
er zu überschauen wären. Was die obige letztere
Bemerkung betrifft, so führt der jüngere Herr
Neimarus in der Note aus Köfels Tagepapillons
2ter Klasse N. 3. §. 1. noch an, daß, da es fünf
bis sechs Arten besonders schädlicher Raupen giebt,
ihre Leibesbeschaffenheit so verschieden eingerichtet
ist, daß eine jede auch einer besondern und den
andern ganz widrigen Witterung zu ihrem Fort-
kommen bedarf, daher denn nicht leicht zwei dieser
Arten zugleich in Menge bestehen können. — Der
Vater führt auch in eben dem Paragraph in einer
Note jene von Kaltm entlehnte Bemerkung von
den Raifdieben an. Einen ähnlichen sonderbaren
Fall finden wir aus dem hannöverschen Magazin
von einer Art Krähen in Nordamerika, in Herrn
Ritter Michaelis mos. Recht. Th. 3. §. 171.
S. 184. der ersten Ausgabe.

abnehmen, um sein und anderer Geschöpfe Wohl zu befördern. Achtet also keines derjenigen Thiere, welche Ihr um Euch sehet, so viel Ihr auch vor ihnen voraus habt, zu geringe. Bedenkt, daß sie Gott ins Daseyn gesetzt hat, sie nährt, schützt und erhält, so gut wie Euch; daß sie zu Bewohnern der Erde bestimmt sind, so gut wie Ihr; daß sie Empfindung haben, der Lust sowohl als des Schmerzes fähig sind, so gut wie Ihr! Raubt also auch keinem Vogel eher das Leben, als bis Ihr ihn zu Eurer Nothdurft und Sättigung braucht, und denen, welche Ihr nicht dazu verwendet, gönnet ihr Daseyn, so lange der Schöpfer will. Zwar gewöhnet Euch nicht an jene tändelnde Empfindung, wo man oft in Thränen zerfließt, wenn man unversehens einen Wurm zertritt, und doch zuweilen am hartherzigsten gegen seine Mitmenschen, gegen Arme und Nothleidende bleibt; aber erwürgt auch das geringste Insekt nicht aus Vorsatz und Bosheit. Am wenigsten macht Euch jener strafbaren Vergehung schuldig, daß Ihr entweder dasjenige Geflügel, welches Ihr benutzt, lange, ehe Ihr's tödtet, martert, oder daß Ihr aus Vergnügen manches so behandelt, daß es unsäglichen Schmerz fühlen und doch am Ende sterben muß! Jenes gehet besonders meine jungen Leserinnen, dieses die gesammte Jugend ohne Unterschied an. Einem solchen grausamen Schicksale waren besonders von je her junge Sperlinge ausgesetzt. Wie oft raubt man sie noch immer früh der Pflege ihrer Aeltern, bindet sie an, rupft sie lebendig, und führt sie einem langen schmerzvollen Tod entgegen! Ich glaube zwar nicht, daß Ihr in

Euren erwachsenen Jahren, als gut unterrichtete Menschen, dergleichen noch begehet. Aber wie manches unter Euch mag sich dessen aus den frühern Lebensjahren und der Kindheit erinnern. — Suchet jene unbesonnenen Fehler jezt dadurch gut zu machen, daß Ihr sie an Andern ohne Widerwillen und ohne sie aus allen Kräften zu hindern — nicht einmal sehen könnet! Nehmt Ihr solche Unarten an Euren jüngern Geschwistern wahr, so bestrafte sie deshalb und wendet alles an, den armen Thierchen diejenige Freiheit wieder zu schenken, welche ihnen Euer und ihr liebreicher Schöpfer und Erhalter gönnet! Werdet Ihr einst gebietende Obrigkeiten und Fürsten, so setzet eine empfindliche Strafe für Aeltern darauf, wenn Kinder vor ihren Augen und mit ihrem Wissen so grausam sind. Besonders hindert solche Ungezogenheiten an Landleuten, deren Kinder sich ihrer am ersten schuldig machen, weil sie im Sommer mehr Zeit haben, den Nestern dieser armen Thierchen nachzuschleichen, sie auszuheben, und ihrem Muthwillen aufzuopfern. Es ist traurig, wenn man im Frühlinge durch Dörfer geht, und sieht solchen Unfug fast vor jedem Bauernhause. Sorgt besonders dafür, daß Landkinder in ihren Schulen früh deshalb zweckmäßigen Unterricht empfangen, und laßt auch dieses eine Ursache mit seyn, sie auch im Sommer von selbigen nicht zu entfernen. Glaubet, daß im Fall gleichgültiger Versäumniß darin die Schuld solcher verübten Grausamkeiten — auf Euch zurückfällt!

Machte doch schon Moses jenen unerleuchteten Israeliten als ein weiser Gesetzgeber Gewissenhaftigkeit gegen

gegen die Vögel zu einer wichtigen Angelegenheit, wie wir aus seinen Gesetzen in Betreff der Vogelnester erkennen, 5 Mos. 22, 6. 7. bey deren Erklärung ein berühmter Schriftsteller eine Bemerkung macht, die ich unmöglich übergehen kann. „Sonderbar ist es,“ schreibt er, „daß hier gerade der Segen des vierten Gebots stehet. Wenn man dem Gedanken nachginge, so sollte man eher glauben, Moses habe dies zur Erhaltung der Vögel gegebene Gesetz mit dem vierten Gebot verbinden, und überhaupt die Mutter, selbst der Thiere, als, wie soll ich es nennen? verehrungswürdig ist zu viel! als einen Gegenstand, dem wir Pflichten schuldig wären, vorstellen wollen, so daß Aeltern, wenn es auch nur die von Thieren wären, gewisse zärtliche oder dankbare Empfindungen verdienten, gleichsam zum Lohn dafür, daß sie das Geschlecht fortgepflanzt haben.“¹⁶⁾ — Uebt also als Mitglieder der christlichen Jugend um so mehr Barmherzigkeit auch gegen die Thiere aus! — —

B e s c h l u ß.

Die Betrachtung der Feldblüthen sollte nach der Absicht Jesu nicht weniger dazu dienen, den Jüngern, die alles verlassen und Reisegefährten Jesu geworden sind (Matth. 19, 27. Marc. 10, 28. Luc. 18, 28.) in ihrer mislichen Lage und traurigen Ausichten Entschlossenheit und Vertrauen einzulösen. Dies konnte sie auch, besonders wenn sie überlegten, welche vor-

16) S. Michaelis mos. Recht. 3 Th. S. 171. S. 193.

treffliche Kleidung ihnen der Schöpfer gegeben, wie er für ihre Entstehung und ihren Wachsbum besorgt sey, und wie verächtlich man gleichwohl mit ihnen umgehe. Seyd Ihr, Ihr jungen Leser und Leserin-
nen, Liebhaber und Liebhaberinnen der Natur, — welch einen herrlichen Stoff der Betrachtung und des Vergnügens findet Ihr auch im Pflanzenreiche und besonders an den Blumen. Wie groß ist nicht die Mannichfaltigkeit derselben, wenn wir nicht blos die meynen, welche in den Gärten gezogen werden und auf Wiesen und Feldern wachsen, sondern auch als Blüten an den Bäumen, Hecken und Stauden erscheinen, und so verschieden als diese sind. Wie müsset Ihr im Frühling und Sommer Eure Blicke weiden, wenn Ihr Euch in Eure Gärten begeben, und bald Leberblumen, Aurikeln, Zirenen, Vio-
len, Nelken, Hyacinthen und Narcissen, bald Kaiserkronen, Tulpen, Schwertlilien, Ranunkeln, Jasmin, Rosen, Lilien, Mayblumen, Levkojen und Nachtvio-
len in ihrer herrlichen Blüthe dastehen sehet! Wie Euch freuen, wenn schon die Bäume anfangen sich zu entblättern, und rauhe Winde durch die Beete streichen, und Ihr doch noch die Sonnenblume hoch emporragen und den immer grünen Rosmarin seine blätterreichen Zweige verbreiten sehet! — Wallet Euer Fuß auch über beschneite Felder, so sehet Ihr doch noch manches Blümchen, besonders das Schneeglöckchen, sich schüchtern erheben; und schmilzt im Frühling die wärmere Sonne den Schnee, so kriecht auch schon das blaue Veilchen ganz bescheiden im Grase, und eröffnet Euch die ersten herrlichen Aussich-

ten. Nun weckt die mildere Sonne auch all die Keime, die noch auf der schon grünen Wiese schlafen, und eh eine Woche vergeht, seht Ihr auch sie in ihrem festlichen Pracht, den sie der Wärme und einem fruchtbaren Regen zu verdanken hat. Das schönste Farbungemisch ergötzt dann Aug und Herz, und die Gänseblumen, Schlüsselblumen, samt all ihren Schwestern lassen sich in bunten Haufen sehen. — Die Natur bringt die Blumen in so mannichfaltiger Gestalt und Schönheit hervor, und die Kunst vervielfältigt sie noch mehr. Das Versetzen, das Ablegen und andere Erfindungen geschickter Gärtner gewähren ihnen noch Veränderung und erhöhen ihren Reiz. Ausländische Pflanzen, Zwiebeln und Samen werden unter unsern Himmelsstrich geliefert, und wir haben die Pracht der fernsten Gegenden und Welttheile, oft in einer ganz andern Bildung, vor Augen.

Eben so merkwürdig ist an den Blumen ihre Bildung, Einrichtung und Ordnung. So wenig es zwey Blätter auf einem Baume giebt, die einander vollkommen ähnlich wären, und wo man nicht schon mit bloßen Augen den Unterschied der Größe, des Umrisses, der Farbe, des Geäders entdecken könnte, eben so wenig giebt es zwey Blumen, die treffende Aehnlichkeit mit einander hätten. Zwar kommen sie, wie alle Pflanzen, ihren wesentlichen Theilen nach mit einander überein; aber wie mancherley ist der Auswuchs, die Stellung, die Höhe, bey so verschiedenen Arten, und selbst die von einerley Art haben unter einander jede ihr Eigenthümliches. Wie verschieden sind nicht schon die Samen der

Blüthen an Größe und Farbe; wie mancherley die Wurzeln, die bald mit Fasern versehen, bald stark und holzig an den Stämmen, auf welchen hernach die Blüthen hervorkommen, bald Knollen oder Zwiebeln sind! Wie bewundernswürdig sind nicht die Staubfäden und Staubwege, die Art der Befruchtung, die männlichen und weiblichen Blüthen! Die einen tragen Samenkörner, die andern Schoten oder Beeren, welche den Samen zur fernern Vermehrung in sich verwahren, und selbst in der Lage der Samen in den Schoten treffen wir Verschiedenheit an. Nicht jede Blüthe wächst an dem nämlichen Orte; nicht jede kommt in dem nämlichen Boden fort. In Gärten, Thälern, Feldern, Wiesen und auf Hügeln, in schattichten Wäldern und auf Mauern finden wir andere Arten. Manche heischen einen trockenen festen, manche einen nassen lockern Boden. Jede Jahreszeit hat ihre eigenen Blüthen. Andere wachsen im Sommer; andere bringt der Frühling und Herbst hervor. Und wo überschreitet jemals die Natur diese ihr vom Schöpfer gegebene Anweisung? Wo findet man Mängel, Unvollkommenheit, Verwirrung? Jede Blüthe kommt zu ihrer Zeit; jede braucht ihre bestimmten Lage zum Wachsthum und zum Reifwerden der Samen. Viele haben einen angenehmen und ergößenden, manche einen widrigen Geruch, manche riechen gar nicht. Aber alle belustigen das Auge und verschaffen dem achtsamen Betrachter die angenehmste Abwechslung. Auch hier wird die Natur sich nicht irren, und der Blüthe Geruch oder eine Farbe geben, welche sie gewöhnlich nicht besitzt.

Und wie viel wird nicht dazu erfordert, wie viele Kräfte der Natur müssen sich thätig zeigen, bis die Blüthe ihre volle Schönheit erhält? Sonne, Regen, Wind, Gewitter, Ueberschwemmungen, müssen dazu beytragen, und letztere sind besonders für die Wiesen heilsam. Was manchem in der Natur fürchterlich vorkommt, muß Vollkommenheit und Schönheit befördern, und auch die Blumen zum Nutzen der Menschen und Thiere, und zum Vergnügen der ersten hervorbringen. Wie manches Thier nährt sich von dem blüthenreichen Grase auf Wiesen, und erhält seine Gesundheit, seine Kräfte und sein Leben! Wie mancher Wurm, manches Insekt saugt den guten Saft der Blumen ein; und die arbeitsame Biene giebt uns seine Süßigkeit in ihrem Honig wieder. Aber der Mensch, der Mensch sieht, gebraucht, genießt alles dieses mit Vernunft und Empfindung. Er allein schätzt den Werth der Blumen und Gewächse, und schwingt sich bey der Betrachtung derselben zum höchsten Schöpfer auf, und weiht ihm Dank und Lob.

Diesem erhabenen Ruf folget auch Ihr, Ihr jungen Freunde und Freundinnen! Gewöhnt Euch nicht daran, ohne Ueberlegung und Gefühl in Gärten, und über Felder und Wiesen zu wandeln! Fesselt Eure ganze Aufmerksamkeit; redet von nichts lieber, als von Blumen und Gewächsen, wenn Ihr in den Tempel der Natur eintretet, und sie Euch so mannichfaltig und hold anlächeln, und preiset den Allbeherrscher dafür, daß er Euch Daseyn und Empfindung für die Schönheit der Welt verliehen hat. Bewundert die

weise Einrichtung und Ordnung an den Blumen, und bedenkt, daß bey Euch als vernünftigen Geschöpfen um so mehr Ordnung und Harmonie des Lebens Statt finden müsse! Lernt aber auch überhaupt die Schönheit der Natur aller Pracht der Kunst vorziehen! Salomo war in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet als eine einzige der Purpurlilien, sagt Jesus; und wie unwidersprechlich wahr ist das nicht! Keine Kunst vermag den Farbenauftrag der Natur so vollkommen nachzuzhmen. Nehmt alle Eure gemachten Blumen, mit welchen Ihr Euch so oft schmücket, haltet die von der nämlichen Art aus Euren Gärten dagegen, und sehet, ob man nicht von jenen behaupten müsse, sie seyen todt, da man an diesen Leben und vollkommene Schönheit unmöglich verkennen kann. Zeigt darin keinen verdorbenen Geschmack, daß Ihr Euch mit gekünstelten Blumen zieret, so lange Ihr sie in ihrer ersten unnachahmlichen Schönheit besitzen könnt! Bewahrt Unschuld und Güte des Herzens, und besessigt diese durch den östern Anblick der Natur! Hört, was ein würdiger Mann darüber denkt und empfindet!

„Wenn ich,“ sagt er, „am Morgen die bethauten Gefilde betrete, wenn ich am Mittage mich an das Schattenufer einer kühlen Quelle lagere, umweht von den Düsten, die von den Blüthenzweigen auf mich herabwallen, wenn ich am Abend die welkenden Kräuter nach der Erfrischung der Nacht lechzen sehe; o so erhebt sich meine Seele zu dir, Gott und Vater, und wird heiliger Gedanken voll. Ich fühle, ich fühle das Glück ein Mensch zu seyn, der

„dieses empfinden und deine Majestät daraus erkennen
 „kann! Ich höre in dem Säuseln des Windes, in
 „dem Rauschen der Wipfel, in dem Lispeln des Lau-
 „bes, in dem Flüstern des Schilfes deine Stimme,
 „o du Herrlicher! Ich glaube mich schon in die Vor-
 „höfe des Himmels versetzt zu sehen, schon deine
 „Majestät zu schauen, und fühle mich von Dank-
 „barkeit entflammt und gedrungen, dir ein Leben zu
 „opfern, das du mit solchen Freuden bereicherst.“¹⁷⁾

So denkt, so empfindet auch Ihr, und stahle
 dadurch Eure Brust gegen jedes drohende Ungewitter,
 gegen jedes Misgeschick Eures künftigen Lebens.
 Trauet in allem Gottes weiser Regierung und allwal-
 tender Vorsehung: denn auch Ihr seyd mehr als
 Bluhme und Thier! —

Noch gewähren uns die Bluhmen ein Bild, das
 wir unmöglich übersehen können, und worauf auch die
 Bibel öfters anspielt, und dies ist das Bild der
 Vergänglichkeit. Der Mensch gehet auf (blü-
 het) wie eine Bluhme, und fällt ab, Hiob 14, 2.
 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er
 blühet wie eine Bluhme auf dem Felde. Wenn

D 4

17) S. Herrn Cramers Predigt über wichtige Leh-
 ren und Wahrheiten, an welche uns Bluhmen,
 Kräuter und Gewächse erinnern, in den Predigten
 über die Werke Gottes in der Natur, 1ste Samm-
 lung. Halle, 1774. Seite 115. Sehr zu empfeh-
 len ist auch hiebey Herrn Sintenis Rede im Men-
 schenton über die Lilien auf dem Felde und über
 Salomons Herrlichkeit, die erste im 3. Th. S. 4.
 u. f.

der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr, (man erkennet selbst den Ort nicht mehr, wo sie gestanden hat) Ps. 103, 15. 16. Alles Fleisch ist (wie) Heu, und alle seine Güte (seine irdische Glückseligkeit) ist wie eine Bluhme auf dem Felde, (gleich dem Laub der Bäume) das Heu verdorret, die Bluhme verwelkt, denn des Herrn Geist (Wind) bläset drein, Jes. 40, 6. 7. Vergl. 1 Pet. 1, 24. Der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit, d. i. Wer irdische Güter besitzt, freue sich seines Christenthums bey seinem niedrigen irdischen Zustande, in dem er gleichwohl immer lebt. Denn wie eine Bluhme des Grasses wi d er vergehen. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, d. i. mit dem Aufgang der Sonne erhebt sich ein heißer Wind ¹⁸⁾ und das Gras verwelket, und die Bluhme fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbt. (ihr ganzes herrliches Ansehen verschwindet) Also wird der Reiche in seiner Haabe verwelken, (mitten in seinen Bemühungen zu Grunde gehen.) Jak. 1, 10. 11.

Wie sehr verdienen diese Wahrheiten Eure Aufmerksamkeit, lieben Leser und Leserinnen, für Euer

18) Es ist von diesen heißen Ostwinden bekannt, (die zuweilen im Morgenlande wehen) daß sie die Vertrocknung der Gewächse und Pflanzen plötzlich veranlassen, wenn sie gleich nicht allemal den tödten- den Gift mit sich führen, welcher zu manchen Zeiten selbst Menschen hinzurichten im Stande ist. Zacharia.

jugendliches Leben! Auch die blühendste Schönheit stirbt oft, ehe man sichs versiehet, dahin; auch der Rosenwange verschont der Tod nicht. Mit diesem Gedanken beschäftigt Euch oft, doch ohne Euer Herz zur Aengstlichkeit zu stimmen und dadurch die Freuden des Lebens zu vergällen, so oft Ihr unter Blumen einher waltet, und gewinnt ihn recht lieb! Dies wird Euch starke Veranlassung werden, Euch frühe der Weisheit und Tugend zu widmen, Euer Jugendleben gewissenhaft zu benutzen, Euch für allem Leichtsinne und Flüchtigkeit zu verwahren, und die schätzbarsten Aussichten auf die fernsten Zukünfte zu eröffnen. — Eben so wenig hängt Euer Herz an die vergänglichen Güter dieses Lebens; sie sind eben so unbeständig als Ihr selbst. Seyd nicht stolz und troset nicht auf Schönheit! Verlasset Euch nicht auf ungestörten Besitz der Reichthümer, und verschließet aus Geiz Euer Herz nicht der Wohlthätigkeit! Hütet Euch aber auch für Verschwendung, und sichert Euer Eigenthum zu langem Genuße und zur Erfüllung aller der Pflichten, zu welchen Ihr Euch nach Eurem Gewissen berufen fühlet! Und dann traute es der göttlichen Vorsicht zu, daß sie Euch weise und gütig durch Euer ganzes Leben leiten werde!

An dem, was wahrhaft glücklich macht,

Läßt Gott es keinem fehlen.

Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht,

Sind nicht das Glück der Seelen.

Wer Gottes Rath

Vor Augen hat,

D 5

Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten!

er fort: Es ist leicht, daß der Schatten zehn Stufen niederwärts gehe, das will ich nicht, sondern daß er zehn Stufen hinter sich zurück gehe. (V. 10.) Hiskias verwirrt sich hier in seiner bangen Verlegenheit selbst. Wenn der bewegte Schatten an einer Sonnenuhr über den bestimmten Punkt vorwärts rückt, so ist es gewiß eben so ein sonderbarer und ungewöhnlicher Fall, als wenn er sich von selbigem zurück bewegt. Vielleicht um Hiskias franker Phantasie zu schonen, erspart hier Jesaias, der doch sonst Mann genug dazu war, einen Verweis, und ohne sich weiter hierüber mit ihm einzulassen, rief der Prophet Jesaia den Herrn an, und der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. (V. 11.)

Fortsetzung.

Diese letztere Stelle ist es eigentlich, meine jungen Leser und Leserinnen, welche von jeher bey den Auslegern mancherley Gedanken, Untersuchungen und Urtheile veranlaßt hat.¹³⁾ Viele haben der Sache ihrer Meynung nach den Ausschlag gegeben, ohne noch gehörig bestimmt zu haben, ob bey dem Zeiger, welchen Ahas, der Vater unsers Königs, verfertigen lassen, an einen solchen Zeiger an Sonnenuhren, wie wir

P 2

13) Wer diese verschiedenen Auslegungen beisammen lesen will, findet sie in Herrn Lilienthals guter Sache der göttl. Offenbarung, im 1ten Theile.